

Jozef Tancer: Stadtbilder als Erinnerungsorte. Pressburg in der Reiseliteratur der Neuzeit

Kommen heute Architekten, Philosophen oder Kulturhistoriker auf die Entwicklung urbaner Siedlungen zu sprechen, so hören wir häufig Worte wie urbane Palimpseste (Andreas Huyssen), verloren gehende Lesbarkeit der Stadt oder gar ihr Untergang (Bogdan Bogdanović) usw. Solche und ähnliche Bezeichnungen versuchen, den gegenwärtigen dynamischen Wandel der Stadt kritisch zu reflektieren. Er wird nicht selten von irreparablen Beschädigungen oder im besseren Fall von der Verdrängung der historischen Kontinuität begleitet. Diese Erkenntnis hat sich den Bewohnern der europäischen Städte im 20. Jahrhundert oft sehr schmerzhaft eingeprägt. Nicht anders ist es auch im Falle der heutigen slowakischen Hauptstadt Bratislava/Pressburg. Ich möchte in meinem Beitrag über das Problem der Kontinuität und Diskontinuität am Beispiel der bildlichen Darstellung dieser Stadt nachdenken. Dabei werde ich mich nicht auf materielle Visualisierungen Pressburgs wie Veduten, Stadtpläne oder -modelle beziehen, sondern beschränke mich auf mentale Vorstellungen, die von der Stadt durch die Reiseliteratur vermittelt werden, durch ein Medium also, in dem die Reflexion über das Phänomen Stadt einen zentralen Ort einnimmt. Ausgehend vom (freilich vertiefungsbedürftigen) Versuch, den Ausdruck ‚Stadtbild‘ terminologisch brauchbar zu bestimmen, unternehme ich bei der Suche nach Stadtbildern einen Streifzug durch drei Jahrhunderte. Das eruierte, breit gefächerte Material fokussiere ich auf drei in der Pressburg-Literatur dominierende Bilder/ Topoi (und deren Variationen): 1. die Stadt an der Grenze, 2. der Pressburger und 3. die Stadt des Genusses. Abschließend wird ein durch die Gedächtnisforschung inspirierter Interpretationszugang vorgeschlagen, der einen möglichen analytischen Umgang mit Untersuchungen dieser Art darstellen und über die Grenze einer nur regional ausgerichteten Geschichtsschreibung hinaus gelangen könnte. Eines ist nämlich im Voraus zu betonen: Es handelt sich hier einerseits ohne Frage um einen bestimmte lokale Spezifika aufweisenden Fall – es gibt nur ein Pressburg. Doch gleichzeitig haben wir offensichtlich mit Fragestellungen allgemeinen Charakters zu tun. Denn es gibt eben viele „Pressburgs“, mögen sie nun Triest, Lemberg oder gar Strassburg heißen. Der *genius loci* ist gerne unterwegs.¹

Das Bild der Stadt – Versuch einer Begriffsbestimmung

Das Image einer Stadt entsteht dem amerikanischen Urbanisten Kevin Lynch zufolge als Ergebnis eines lang dauernden Studiums einer Vielzahl von Elementen und ihrer Wechselbeziehungen, auf deren Grundlage wir uns ein komplexes Bild von der Stadt machen.² Diese Elemente zu berücksichtigen ist vor allem für die Projektanten von großer Wichtigkeit, die eine möglichst ideale visuelle Qualität der Siedlungen (imageability) anstreben. Obwohl die Wahrnehmung einer Stadt durch eine Reihe subjektiver Faktoren bedingt ist, weist ihr Image laut Lynch doch ein gewisses Maß an Objektivität aus. Es repräsentiert nämlich verallgemeinerte Vorstellungen der Einwohner von ihrer Stadt. Analog zu diesem urbanistischen Begriff könnten wir vom Bild, Image einer Stadt sprechen, das die Reiseliteratur vermittelt. Bekanntlich geht es oft auf partielle Eigenerfahrungen der Autoren zurück und zeugt mehr von Beobachtern als vom Gegenstand der Beobachtung. Trotzdem entsteht dieses Bild

¹ Bei allen mit Recht zu beanstandenden Mängeln dieser Überlegungen wird der Jubilar um freundliche Nachsicht gebeten.

² Kevin Lynch: *Obraz města. The Image of the City*. Praha 2004.

nicht nur als Folge individueller Interessen des Reisenden und der spezifischen Umstände seiner Reise. Mentale „Aufnahmen“, die die Reisebeschreibungen festhalten, richten sich ähnlich wie das urbanistische Image ebenfalls nach allgemeinen formalen Regeln, die den Inhalt der Aufnahmen mitbestimmen: es sind vor allem die praktischen Regeln des Reisens und die „poetischen“ Regeln der itineraren Gattung, beides Gegenstand der *ars apodemica*.

Die apodemischen Handbücher stellen für den Reisenden einen genauen Katalog von Phänomenen zusammen, die er auf Reisen zu beachten hat: klimatische Bedingungen, die Lebensart der Bevölkerung, ihren Charakter etc. Diese Empfehlungen strukturieren die Sicht des Reisenden, indem sie seinen Blick auf bestimmte Erscheinungen im Voraus lenken. Damit wird die subjektive Selektion von Beobachtungsobjekten zum Teil eliminiert. Obwohl sich die Reisemodalitäten sowie die Zielsetzungen des Reisens zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert verändert haben, hatten die apodemischen Ratgeber in dieser Zeit ihrer Blüte ein gewisses Beobachtungsmuster geprägt, das viel länger noch wirksam war.

Dies bestätigt sich, wenn wir die itineraren Texte mit Bezug auf Pressburg aus den letzten drei Jahrhunderten miteinander vergleichen. Wir stellen fest, dass sie trotz unterschiedlicher zeitlicher und kultureller Provenienz auffällige Gemeinsamkeiten aufweisen. Als ob sie das sich ändernde Gesicht der Stadt überhaupt nicht zur Kenntnis nähmen. Wiederholt bringen sie die gleichen Bilder, mit denen sie die charakteristischen Merkmale Pressburgs charakterisieren. Diese Erscheinung lässt sich weniger durch eine stabile, kontinuierliche urbane Entwicklung erklären. Die Geschichte Pressburgs in den letzten dreihundert Jahren zeichnet sich durch tief gehende Brüche aus. Die immer wieder auftauchenden Bilder überleben viel mehr trotz des bildstürmischen Wahns eines jeden politischen Regimes, das die Stadt jeweils nach seinem eigenen Bild zu formen sucht.

Die Erklärung ist wohl, wie angedeutet, zum einen in der spezifischen Darstellungsweise zu finden, die die Reisebeschreibungen bei der Herstellung des Image einer Stadt verwenden. Zum anderen aber besteht sie in der Beschaffenheit der Stadtbilder als Erinnerungsorte, die, um als solche identifizierbar zu sein, über eine formale Einheit des Ausdrucks verfügen müssen. In ihrer Funktion von Erinnerungsorten weisen die Stadtbilder neben der visuellen Stabilität eine große semantische Elastizität, einen Bedeutungsüberschuss auf, der unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen ermöglicht. Um die diachronen semantischen Verschiebungen der Stadtbilder vorzuführen, möchte ich einige von ihnen in einer chronologischen Ordnung näher untersuchen und so dem problemorientierten analytischen Zugang eine generative Betrachtungsweise vorziehen:

Stadtbild Nr. 1: Die Stadt an der Grenze

Reisen gehört zu den Tätigkeiten, bei denen sich der Mensch intensiv mit fremden Kulturen konfrontieren kann. Die Herstellung des Fremdbildes prägt die Konstruktion des Eigenbildes. Die Begegnung des Eigenen mit dem Fremden ist die Grunderfahrung eines Reisenden und zugleich eines der Hauptthemen der itineraren Gattung, obwohl es nicht immer explizit reflektiert wird. Die Gegenüberstellung des Bekannten und Unbekannten schlägt sich in verschiedenen Bildern nieder, die diese Polarität thematisieren. Eines dieser Bilder ist die Grenze, die trennende sowie die verbindende. In der Reiseliteratur begegnet uns oft die Beschreibung Pressburgs als einer Grenzstadt. Diese Vorstellung wird durch verschiedene Bilder vermittelt und mit verschiedenen Bedeutungen versehen. Einmal wird sie imaginiert als eine Trennungslinie zwischen der bekannten und der unbekanntem Welt (Ungarn als terra incognita) oder zwischen Okzident und Orient, ein anderes Mal als Bereich der

Berührung und Überlappung unterschiedlicher Kultureinflüsse (Kreuzung von Kulturen) oder als Ort des Transits oder gar der Expansion (Pressburger Tor). Diese Vorstellung thematisiert nicht nur die objektive geographische Lage der Stadt, sondern auch die politischen und kulturellen Projektionen und Zielsetzungen, die sich mit Pressburg in den verschiedenen historischen Epochen verbinden. Hier überlappen sich die geographische und die mentale Karte.³

Terra incognita

Infolge der Jahrzehnte fortdauernden türkischen Kriege wurde Ungarn für Westeuropa eine große Unbekannte. Die ständischen Aufstände sowie die Epidemien des 17. und frühen 18. Jahrhunderts trugen aus der Sicht der Reisenden ebenfalls nicht zur Erhöhung der Attraktivität des Landes bei. Nicht zuletzt war hier die erforderliche Infrastruktur nicht vorhanden, die ein sicheres Reisen garantieren konnte; gut gebaute Straßen, ein Netz von Wirtshäusern, bequeme Postverkehrsverbindungen etc. Noch im Jahre 1835 legt das Reisehandbuch durch das Königreich Ungarn von A. Schmidt den Reisenden nahe, Ungarn nicht unbewaffnet zu bereisen.⁴ Der ungarische Ethnograph und Rechtsanwalt Johann Csaplovics stellt 1829 in seinem Gemälde von Ungarn mit Bedauern fest, Vorstellungen dieser Art „hinterließ[en] ein gewisses Vorurtheil, dessen Grundlosigkeit heutzutage alle vernünftige[n] Menschen wohl einsehen, welches aber dessen ungeachtet noch immer fortwährt. Man hält das ungrische Klima für höchst ungesund, die Völker noch für halbe Barbaren, und folglich das Land selbst rücksichtlich der Ausländer für unsicher, ja man glaubt, es glimme darin noch immer eine gewisse Antipathie gegen alle Fremde[n] fort.“⁵ Obwohl die Gelehrten Ungarns im 18. sowie im 19. Jahrhundert in ihren Arbeiten bemüht waren, die Belanglosigkeit der Einwände gegen ihr Vaterland nachzuweisen, den Ruf des Unbekannten abzuschaffen, war nicht in ihren Kräften.

Okzident und Orient

Ein nächstes Attribut, das mit der Vorstellung der ungarischen terra incognita korrespondierte, war der orientalische Charakter des Landes. Bereits in der Antike entsteht im europäischen Bewusstsein die Polarität Okzident – Orient als Ausdruck einer politischen Überlegenheit der griechischen Polis gegenüber der orientalischen Despotie. Im Mittelalter vertieft sich diese Wahrnehmung zusätzlich durch den konfessionellen Konflikt zwischen dem Christentum und dem Islam. Das Bild des Orient wird mit Angst- und Gefahrvorstellungen verbunden, die Andersheit des Orients wird als Zeichen der Feindseligkeit verstanden.⁶ Das orientalische Image Ungarns geht auf türkische Expansion zurück, die die neuzeitliche Geschichte Ungarns tief geprägt hat. Die fast zwei Jahrhunderte dauernde Anwesenheit der Türken und des Islams auf dem ungarischen Gebiet verlieh dem Land in den Augen Europas den Charakter von etwas Fremdartigem, Nichteuropäischem, zivilisatorisch Rückständigem. In den Vorstellungen des 19. Jahrhunderts verkörpert Ungarn in den

³ Die Problematik der Grenzlage in ihrer vielfach kodierten Bedeutung erläuterte unlängst in einer Monographie aus der Perspektive der Gedächtnisforschung Gabriela Kiliánová: *Identita a pamäť. Devín/ Theben/ Dévény ako pamätné miesto. [Identität und Gedächtnis. Devín/ Theben/ Dévény als Erinnerungsort]*. Bratislava 2005.

⁴ Schmidl, Adolf: *Reisehandbuch durch das Königreich Ungarn mit den Nebenländern und Dalmatien, nach Serbien, Bukarest und Constantinopel*. Carl Gerold, Wien 1835, S. 7f.

⁵ Csaplovics, Johann v.: *Gemälde von Ungern*. 2. Bde. Pest 1829. 1. Bd., S. 5.

⁶ Siehe das Lemma ‚Orient‘ in: Peter Dinzelbacher (Hg.): *Europäische Mentalitätsgeschichte*. Stuttgart 1993.

Augen der Reisenden den Orient. Europa hört bei Wien auf. Gerade hier beginnt der bayrische Arzt Anton Quitzmann seine „Deutsche Briefe über den Orient“: „Ich wählte Wien, weil es Europas Grenzstadt ist, an deren Mauern und Wällen sich zu wiederholten Malen die Gewalt orientaler Völkerüberschwemmungen gebrochen; ich wählte Wien, weil es wirklich mit dem Oriente insoferne Ähnlichkeit hat, als man sich bei beiden begnügt, ohne sie zu studieren, das Fabelhafteste über beide zu schreiben und zu glauben.“⁷ Ist Wien für Quitzmann der letzte Ort der europäischen Kultur, so betrachtet er Pressburg als den ersten Ort, der bereits in der Fremde liegt.

Kreuzung der Kulturen

Eine Variation der Polarität Okzident – Orient bietet das Bild Pressburgs als eines Vermittlers zwischen zwei Welten, als einer Kreuzung der Kulturen: „[Pressburg] dient als Mittelglied zwischen Ost und West, und zwar sowohl in geistiger, wie in politischer und materieller Beziehung“, charakterisiert der Lehrer am Pressburger evangelischen Lyzeum Thomas Szekcö im Jahre 1865 die kulturelle Heterogenität der Stadt.⁸ Im Sinne einer Homogenität anstrebenden Nationalkultur des 19. Jahrhunderts betrachtet er die Vermittlerrolle Pressburgs als äußerst hinderlich für die Entwicklung einer eigenen national verankerten Identität. Infolge der Grenzlage teile die Stadt „das Schicksal aller solcher Übergangspunkte und Orte, denen eine derartige Vermittlerrolle [!], meist zu ihrem eigenen Nachtheil, zugefallen ist; denn unter dem wechselnden Einfluss verschiedenartiger Elemente kann sich jener selbständige, eigenthümliche oder vielmehr bürgerliche Typus nicht entwickeln, welcher z. B. Debreczin zu einer echt magyarischen, München zu einer süddeutschen, Berlin zu einer norddeutschen ... Stadt stempelt.“⁹

Das Pressburger Tor

Von der Grenzlage Pressburgs entwickelten sich auch geopolitisch orientierte Vorstellungen von der Stadt als einem Tor, das die politischen Regimes des 20. Jahrhunderts für ihre Zwecke entworfen haben. Dieses Bild geht auf die geographische Bezeichnung der Enge zwischen dem Thebener Kogel und den Hainburger Hügeln ‚porta hungarica‘ zurück. Bereits im 19. Jahrhundert wurde die Stadt als die Warte an diesem Tor, dieser Pforte dargestellt, das seit den ältesten Zeiten für alle möglichen Stämme, Völker und Heere geöffnet war. Wurde hier noch das Tor mehr oder weniger als eine geographische Kreuzung unterschiedlicher historischer Mobilitäten betrachtet, sah man während der 1. Tschechoslowakischen Republik in Bratislava ein geopolitisches Tor, „das den Weg in die Welt, zu internationalen Verbindungen mit allen Völkern öffnet, die an den Ufern des Großflusses Donau liegen.“¹⁰ Für die Slowakische Republik, den Satellitenstaat des Deutschen Reiches, war Bratislava auch ein Tor. Es sollte aber nicht zum Anknüpfen politischer und wirtschaftlicher Partnerkontakte, sondern als ein „deutsches Tor zum Südosten“¹¹ der Erfüllung „der geschichtlichen Mission“¹² Pressburgs dienen.

⁷ Quitzmann, Ernst Anton: Reisebriefe aus Ungarn, dem Banat, Siebenbürgen, den Donaufürstenthümern, der Europäischen Türkei und Griechendland. Stuttgart 1850, S. 54.

⁸ Presburg und seine Umgebungen. Presburg 1865, S. 86.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vavro Šrobár: Poznámky o presídlení prvej slovenskej vlády do Bratislavy dňa 4. II. 1919 [Aufzeichnungen über die Übersiedlung der ersten slowakischen Regierung nach Bratislava am 4. II. 1919]. In: Pamätný spis Bratislavy, hlavného mesta Slovenska 1919 – 1934, S. 13.

¹¹ Zitat von Franz Karmasin in: Preßburg in der neuen Slowakei. Geschichte, Kultur, Wirtschaft. Mit 32 Bildtafeln in Kupfertiefdruck und einem Stadtführer. Pressburg 1940., S. 7.

Pressburg, die „europäische Notwendigkeit im Donaunraum“¹³, wurde als „bedeutsamer Stützpunkt für die Ausbreitung neuer Kulturwerte“¹⁴ angesehen. Das Bild des Tores assoziiert weder einen kulturellen Kreuzpunkt noch das Sich Öffnen, den Partnerschaftsbeziehungen zu den Nachbarn. In den Vordergrund tritt der Gebrauch des Tor-Bildes als der Festlegung des eigenen Gebiets oder der eigenen Einflussphäre mit der Perspektive von deren künftigen Erweiterung.

Auch nach dem zweiten Weltkrieg diente das Bild der Grenze als Lieblingsmittel zur Charakterisierung der Stadt. Zwar hat sich mit dem Errichten des eisernen Vorhangs (auch einer Variation des Polaritäts-Bildes) das Pressburger Tor geschlossen, die Stadt wurde jedoch weiterhin als ein Gebiet geschildert, „in welchem der Osten und der Westen Europas einander die Hände reichen.“¹⁵ Zum tatsächlichen Händereichen konnte es natürlich erst Jahrzehnte später kommen.

Stadtbild Nr. 2: Der Pressburger

Das Bild der Stadt beruht nicht nur auf der geographischen und geopolitischen Lage, auf dem Panorama, den städtischen Wahrzeichen und weiteren äußeren, „statischen“ Elementen. An der Herstellung des Stadtbildes sind auch als eine dynamische Komponente die Einwohner der Stadt beteiligt. Das spezifische Image der Stadt wird vom spezifischen Charakter der Stadtbevölkerung geprägt. Dieser Zusammenhang ist in den Stadtbeschreibungen fest etabliert, von den frühesten Reiseberichten bis zu den moderneren Versuchen, ein komplexes historisches Bild von Pressburg zu entwerfen. So lesen wir z. B. bei Emil Portisch, dem Autor der ersten, für das interessierte Laienpublikum bestimmten Gesamtdarstellung der Geschichte Pressburgs aus dem Jahre 1933: „Wenn wir z. B. sagen: das ist ein Berliner, das ein Prager, das ein Wiener, das ist ein Pressburger, so soll dies mehr bedeuten als eine Angabe des Wohnortes, [...] es ist damit eine Charakteristik einer besonderen Spezies von Mensch verbunden!“¹⁶ Was für ein Bild vermitteln die Reiseberichte von den Bewohnern Pressburgs?

Im 18. und 19. Jahrhundert entspricht das Bild des Pressburgers der ethnischen Vielfalt, durch die sich die Zusammensetzung der hiesigen Bevölkerung auszeichnet und die u. a. als Folge der Grenzlage Pressburgs angesehen werden kann. Der Charakter des Pressburgers wird als Kombination von typisch österreichisch-wienerischen und typisch ungarisch-magyarischen Eigenschaften konstruiert. Die Wiener Fröhlichkeit und Munterkeit mischt sich mit ungarischem Ernst und Patriotismus. Der städtische Arzt Paul Kolbány beschreibt den Pressburger im Jahre 1811 folgendermaßen: „Der Preßburger ist gerade und offenherzig, gegen Fremde und Unbekannte, ist er dienstfertig, wenn man ihn mit Höflichkeit anspricht [...] Ausländer nimmt er freundlich und gastfey auf. [...] Er liebt seinen König, liebt sein Vaterland, besitzt sehr viel Nationalstolz, wozu ihn die Geschichte seines Vaterlandes, die Landeskonstitution und die Freyheiten allerdings berichtigen.“¹⁷ Der Stolz wird als eine der augenfälligsten Eigenschaften eines Ungarn betrachtet, sogar auch von Autoren, die nur wenig von der Zuschreibung der Nationaleigenschaften

¹² Ebd.

¹³ Bratislava. Hlavné mesto Slovenska. Pressburg. Hauptstadt der Slowakei. Basel 1943, S. 9

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Šášky, Ladislav: Bratislava. Bratislava 1967, S. 31.

¹⁶ Portisch, Emil: Geschichte der Stadt Pressburg – Bratislava. Volkstümliche Darstellung in 2 Bänden. Pressburg – Bratislava 1933, S. 3.

¹⁷ Kolbány, Paul von: Bemerkungen über den ansteckenden Typhus, der im Jahre 1809/10 in Preßburg herrschte. Preßburg 1811, S. 142.

halten. „Ich weis, daß es eine sehr unnütze Bemühung ist, wenn man eine Nation überhaupt charakterisieren will, weil sich unzählige Ausnahmen dabey finden“, schreibt der ungarische Gelehrte Karl Gottlieb Windisch. „Doch giebt es immer so einige Hauptzüge, welche bey einer Nation allgemeiner, als bey anderer sind. [...] Man schreibt den Hungarn auch überhaupt einen gewissen Stolz zu, und ich will nicht widersprechen.“¹⁸ Die Einstellungen der Autoren zu dieser Eigenschaft waren unterschiedlich. Von den einen wurde sie als Keim der Verachtung alles Fremden kritisiert¹⁹, andere betrachten sie entsprechend dem im 18. Jahrhundert positiv konnotierten Vaterlandsdiskurs. So z. B. Friedrich Nicolai, der den Nationalstolz der Ungarn als „Mutter vieler edler Gesinnungen und Thaten“²⁰ bezeichnet.

Obwohl manche Autoren des 19. Jahrhunderts in Pressburg Anzeichen einer Germanophobie feststellen, die vor allem mit dem sich entfaltenden Nationalbewusstsein der Magyaren zum Ausdruck kommt, macht die bunte ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung auf die meisten Autoren den Eindruck einer freundlichen und toleranten Atmosphäre. Als Basis für die gemeinsame, konfliktfreie Verständigung dient u. a. die Mehrsprachigkeit, die in den bürgerlichen Familien ganz gezielt gepflegt wird. Wie eine Anekdote des sächsischen Predigers Heinrich Pröhle aus dem Jahre 1849 zeigt, ermöglichte der Multilingualismus den Pressburgern ein Identitätsspiel – einen Wechsel der Identität nach Bedarf, mit dem sie für sich bestimmte Freiräume zu bewahren wussten. Nach der Erklärung des Rauchverbots in der Nähe der Schildwachen sollen sich Pressburg folgende Szenen abgespielt haben: „Nun ruft hier [in Pressburg] ein Posten den vorübergehenden Raucher, der ihm die Dampfwolke gerade ins Gesicht bläst, deutsch an; der zuckt die Achseln, versteht nicht deutsch, und geht vorüber. Der nächste Posten ruft einen Raucher ungarisch an; er schüttelt den Kopf, versteht kein Ungarisch, und geht vorüber. Dort gebietet nun gar ein Slovak einem Vorübergehenden, die Pfeife aus dem Mund zu nehmen; er sieht ihn mitleidig an, versteht nicht slowakisch, und setzt ruhig seinen Weg fort. So war in wenigen Tagen die polizeiliche Neuerung, welche wahrscheinlich von der ungarischen Hofkanzlei in Wien veranlaßt war, durch die Opposition der Raucher weggeblasen wie Spreu vor dem Winde.“²¹

Die politischen Regimes des 20. Jahrhunderts haben das Gesicht Pressburgs und seiner Einwohner grundlegend verändert. Während der Tschechoslowakischen Republik in der Zwischenkriegszeit wurde die Stadt deutlich slowakisiert. Der slowakische Kriegsstaat hat die jüdische Bevölkerung dezimiert, das Nachkriegsregime eliminierte im Namen des Kampfes gegen den Klassenfeind die Reste der deutschen und einen Teil der ungarischen Bewohner. Die ursprüngliche Multiethnizität wurde zur Zielscheibe einer ideologischen Kritik. Das alte multiethnische Bild wird durch das Bild der Internationalität ersetzt, einer Internationalität freilich, die nur im Rahmen des Ostblocks und mit den angefreundeten Ländern zu pflegen sei: „... heute wird sich keiner der Einwohner Bratislavas wundern, wenn er [auf Slowakisch] von einem schwarzen Studenten aus

¹⁸ Windisch, Karl Gottlieb von: Politisch-geographisch- und historische Beschreibung des Königreichs Ungarn. Preßburg 1772, S. 9.

¹⁹ Fischer, Johann Wilhelm: Reisen durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren in den Jahren 1801 und 1802. Wien 1803, S. 35.

²⁰ Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten. Bd. VI, Berlin und Stettin 1785, S. 357.

²¹ Pröhle, Heinrich: Schilderungen aus dem Volksleben in Ungarn, Böhmen, Mähren, Oberösterreich, Tyrol und Wien. Wien 1849, S. 56.

Afrika, einem bräunlichen Bulgaren oder breitbackigen Koreaner angesprochen wird.“²²

Als nach der Öffnung der Grenzen 1989 die verloren gegangene Vielfalt in die Stadt wieder zurückkehrt, getragen zunächst von den Touristen aus dem Westen, wird auch die Erinnerung an das alte Pressburg lebendig. Die frühere bürgerliche Kultur wird von vielen als Gegenpol zur systematischen Nachkriegsproletarisierung und zum von vielen als unerträglich empfundenen slowakischen Nationalismus der Nachwendezeit angesehen. Obwohl Historiker und Ethnologen davor warnen, das Pressburg der Zwischenkriegszeit oder gar der Zeit vor dem Umsturz 1918/19 zu einem multiethnischen Paradies erklären zu wollen, in der Öffentlichkeit kommt im vollen Ausmaß ein idyllisches Bild des alten Pressburger zum Tragen, das in seinen Kaffeehäusern und Weinschenken mit allen hier ansässigen ethnischen Gruppen friedlich zusammenlebt. Der alte Pressburger wird zum neuzeitigen urbanen Helden. In der lokalen Presse Bratislavas werden hitzige Mäuse-Frosch-Kriege darüber geführt, wer sich einen echten Pressburger nennen darf. Reicht dazu eine „unbefleckte“ Pressburger Herkunft der Eltern oder auch der Großeltern beiderseits? Nostalgisch wendet man sich alten Pressburgführern zu, die in den nicht kritisch edierten Neuauflagen ebenfalls zur Herausbildung des Pressburg-Mythos beitragen. Kurz und bündig erfasst diese Situation der slowakische Schauspieler Milan Lasica, wenn er in der Einleitung zu einem solchen Reprint feststellt: „Ein alter Pressburger zu sein, ist heute etwas Ähnliches als wenn Sie sagen würden, dass Sie ein ursprünglicher Bewohner von Atlantis sind. Wir wissen alle, dass Atlantis existierte, niemand erinnert sich jedoch daran.“²³

Stadtbild Nr. III: Die Stadt des Genusses

An den „Zusammenfluss von Wein und Donau“²⁴ situiert die neue Pressburg-Literatur die zu vermarktende Stadt. Diese Metapher greift den nächsten Topos auf, dem man in den Reiseberichten begegnet: Pressburg als die Stadt des Genusses. Dabei handelt es sich bei diesem Topos um kein lokales Spezifikum. Die Kehrseite der verbreiteten Wahrnehmung Ungarns als einer terra incognita war die Überzeugung der Ungarn von der Exklusivität ihres Landes: *Extra Hungariam non est vita...* Aus einer anderen Perspektive kann man das Phänomen des Genusses als Teil des orientalischen Images von Ungarn ansehen, von dem bereits die Rede war. Da der Orient in Europa insbesondere durch den Handel mit Luxuswaren bekannt war, wurde er mit märchenhaftem Reichtum und ungezügelterm Lustleben assoziiert. Die exotische Fremdheit des Orients wirkte auf die Europäer anziehend und befremdend zugleich.

Der exklusive Lebensstil wurde von den wohlhabenden Schichten der ungarischen Gesellschaft auch nach außen hin demonstriert. Matthias Bel beschreibt die üppigen öffentlichen Essen in den Straßen Pressburgs und überliefert ein Sprachspiel, das den kulinarischen Hang der Pressburger zu treffen scheint: Anstatt des offiziellen lateinischen Namen *Posonium* wurde die Stadt scherzhaft *Opsonium* – Dessert – genannt.²⁵ Ein Paradies für Gourmands war die Stadt auch dank der in ganz Ungarn verhältnismäßig niedrigen Preise von Wein und Obst. Der preiswerte Alkoholkonsum lauerte allerdings auf die fremden Besucher der Stadt als eine große Gefahr. Der

²² Ladislav Šášky: Bratislava. Bratislava 1967, S 13.

²³ Milan Lasica: *Byť starým Prešpurákom...* [Ein alter Pressburger sein ...]. In: Karl Benyovszky: *Prechádzka starým Prešporkom*. Bratislava 2001.

²⁴ Tomčík, Vladimír: *Bratislavské dni a noci* [Pressburger Tage und Nächte]. Bratislava 2006, S. 6.

²⁵ Bratislava Mateja Bela. Bratislava 1984, S. 42.

deutsche Reisende Heinrich Sander z. B. verbrachte seinen Aufenthalt in Pressburg nach einem Augenzeugenbericht im Alkoholrausch und geplagt von Magenübelkeit. Unter diesen Umständen erstaunt die Nüchternheit seiner Schilderungen.

Die genießerische Natur der Pressburger erschien vielen als maßloser Hedonismus. Darin ähnelten sie wohl am meisten den Wienern, deren Ess- und Trinkfreudigkeit zu den Lieblingsthemen der Reiseliteratur gehört: „In keiner Hinsicht aber macht man gewöhnlich dem Pressburger und dem Wiener so sehr den Vorwurf der Unmäßigkeit, als im Essen, und er scheint diesen Vorwurf allerdings einigermaßen zu verdienen, da die Konsumtion hier wirklich groß ist ...“, stellt der bereits zitierte Stadtphysikus Kolbány fest.²⁶ Vor dem unbeliebten Kritiker Nicolai, der ebenfalls die Unmäßigkeit im Konsumieren anprangerte, nimmt er jedoch die Pressburger in Schutz. „Indessen ist diese unsere Eßlust doch lange nicht so ungeheuer und fabelhaft, als Herr Nicolai dem Auslande gern glauben machen möchte.“²⁷

Die Reiseliteratur leitet die genießerische Natur der Pressburger bei weitem nicht nur von ihren Verköstigungsexzessen ab: Anfang des 19. Jahrhunderts tauchen dank neuer technischer Reismöglichkeiten ganz neue Reizimpulse auf. Die immer häufiger werdenden Donauschiffahrten entdecken Naturszenarien, Sonnenuntergänge, Panoramabilder. Mit diesen wird nun auch der Charakter der Pressburger in Zusammenhang gebracht: „Wenn die schöne Gegend zur Freude einladet, so versteht sich auch, daß sie den Kopf hellt, und richtiges Gefühl giebt. Dieß sind wirkliche Eigenschaften der Preßburger Einwohner, deren Beruf es ist, die Gegend oft zu genießen“, so Ernst Moritz Arndt in seinem Reisebericht aus dem Jahre 1804.²⁸

Im Einklang mit dieser Einstellung verweisen viele Autoren auf die Vorliebe der Pressburger für das Promenieren in den städtischen Parkanlagen und Gärten sowie für die Ausflüge in die unmittelbare Naturumgebung. Während die Schilderung von sinnlichen Genüssen in den Reiseberichten des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch nur eines der Themen darstellt, gerät sie ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ins Zentrum der itineraren Texte. Dieser Wandel hängt vor allem mit der Entstehung des Massentourismus zusammen, der im Bereich der Reisesstrategien neue Elemente hervorbrachte. Das intellektuelle Genießen einer fremden Kultur, kultiviert vom Jahrhundert der Aufklärung, wird von sinnlichen Genüssen unterschiedlicher Art abgelöst. Mit der Verbreitung des auf den Konsum und die Erholung abzielenden Massentourismus betritt eine neue itinerare Gattung die Bühne: der Stadtführer. Das erste Werk dieser Art, aus der Feder Ludwig Deutschingers, erschien in Pressburg 1873.²⁹ Bereits durch seine Gliederung macht der Stadtführer in erster Linie auf die Erholungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten aufmerksam, die die Stadt den Besuchern zu bieten hat. Für diesen Blickwinkel ist bezeichnend, dass dem Leser zunächst Informationen über die Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten und über lokale Kulturveranstaltungen vermittelt werden, erst dann erfährt er etwas über die Geschichte der Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten. Es werden detailliert die Pressburger Wirts- und Kaffeehäuser, Weinstuben und Bierschenken aufgezählt, es werden die Pressburger Spezialitäten wie die Nuss- und Mohnbeugel u. a. gepriesen.

²⁶ Kolbány, S. 126

²⁷ Ebd.

²⁸ Arndt, Ernst. Moritz.: Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs. 1. Theil, 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1804, S. 289

²⁹ Deutschinger, Ludwig: Führer durch Pressburg und seine Umgebungen. Mit besonderer Berücksichtigung von Hainburg, Theben und Ballenstein. Pressburg 1873.

Zu begehrten Lustbarkeiten gehörte auch der Besuch der Pressburger Lusthäuser auf dem sog. Schlossgrund. Offizielle Stadtführer verhüllen sich diesbezüglich natürlich in Schweigen, der Neugier der Reisenden entgehen diese Orte allerdings nicht. Was für einen Ruf muss Pressburg genossen haben, wenn Thomas Mann die Hauptfigur seines „Doktor Faustus“ sich durch die Syphilis gerade in Pressburg anstecken lässt?

Die Stadtführerliteratur der Gegenwart weicht in ihren Grundzügen von den historischen Vorgängen der Gattung kaum ab. Auch der gegenwärtige Tourismus ist im Keim bereits in der Form vorhanden, die er Ende des 19. Jahrhunderts annahm, obwohl die Palette der Konsumerlebnisse unter dem Einfluss der Globalisierung immer eintöniger wird. Die lokalen Spezialitäten wie Nuss- und Mohnbeugel werden in den Pressburger Kaffeehäusern und Konditoreien kaum mehr angeboten. Die Stadt ist zum beliebten Ziel von Tagesausflügen aus dem nahe liegenden Wien geworden, wobei man das wichtigste natürlich auch innerhalb eines standardmäßigen zweistündigen Stadtrundgangs besichtigen kann. Von der Popularität einer Stadt der Genüsse hat Pressburg allerdings nichts eingebüßt. Dies bezeugen auch die neuen Spitznamen der Stadt, die unter den österreichischen Besuchern verbreitet sind: „Gratislava“, „Fressburg“ oder „Partyslava“.

Stadtbilder als Erinnerungsorte – Fazit und Ausblick

Ich habe versucht, einen knappen Überblick über die Entwicklung von drei Topoi der Reiseliteratur mit Bezug auf Pressburg zu geben: die Stadt an der Grenze, der Pressburger und die Stadt der Genüsse. Die chronologische Auffächerung des Materials führt eine gewisse Stabilität in der Wahl der Bilder vor, mit denen die Stadt dargestellt wird. Die wiederholte Verwendung jener Bilder verfestigt in der Reiseliteratur bestimmte Denk- und Ausdrucksschemata, die sich rückblickend als Erinnerungsorte lesen lassen. Sie weisen nämlich einerseits eine formale Kontinuität auf (der Gebrauch von gleichen Signifikanten), andererseits zeigt diese Kontinuität aber bei der Betrachtung der Signifikate deutliche semantische Verschiebungen. Bleibt die denotative Bedeutung der verwendeten Ausdrücke konstant, so hinterlässt der historische Wandel im Bereich der Konnotate sichtbare Brüche. Um diesen nachzugehen, scheint es mir sinnvoll, den Begriff Topos nicht nur als festes Cliché (Ernst Curtius) aufzufassen, sondern zu seiner ursprünglichen rhetorischen Funktion eines Fundortes für Beweise und Argumente bei der Vorbereitung einer Rede zurückzukehren. Diese Sichtweise überträgt nämlich den Blickwinkel von der Frequenz der Bilder auf die Motive ihres Gebrauchs – auf ihre Instrumentalisierung. Sie legt den funktionalen Charakter eines Erinnerungsortes offen und ermöglicht seine Dekonstruktion – d. h. die Wiederherstellung der durch die einzelnen homogenisierenden Machtdiskurse immer wieder verschütteten Polysemie. Dies lässt sich stellvertretend am Beispiel der zitierten Tormetapher nachvollziehen. Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts instrumentalisiert das Bild im Sinne der Eliminierung alles Fremden aus der eigenen Kultur. Die erste Tschechoslowakische Republik setzt das Bild als Zeichen für ihre Offenheit gegenüber anderen Kulturen ein. In der Ideologie des slowakischen Kriegsstaates gilt die Tormetapher als Hinweis auf die Aggressionspolitik des Nationalsozialismus. Indem die einzelnen Ideologien historisch überlieferte Bilder aufgreifen, gestaltet sich der Prozess der Umdeutung als Prozess der Erinnerung. Die Umdeutung des Bildes – das Moment der Diskontinuität – ermöglicht, neue Akzente zu setzen. Das Aufgreifen eines traditionsreichen Bildes – das Moment der Kontinuität – verleiht dem neuen Akzent den Schein einer historischen Legitimierung. Die Erinnerungsorte in den Köpfen werden

gleichermaßen wie die materialisierten Gedächtnisorte in der Öffentlichkeit umkämpft.

Das diskontinuierliche Moment der Instrumentalisierung wird vor allem dort sichtbar, wo sich das umgedeutete Bild augenfällig von der historischen, empirisch überprüfaren Wirklichkeit entfernt. Dafür abschließend noch ein Beispiel aus der jüngsten Zeit. Einer der ersten Pressburgführer, die nach der Wende auf Deutsch erschienen sind, wurde 1991 in Bremen vom Verlag TEMMEN herausgebracht. Er bietet in der Einleitung einen Essay des slowakischen Schriftstellers Anton Hykisch, bekannt in der Slowakei vor allem durch seine historischen Romane. Hykischs Essay, betitelt als „Eine Stadt mit Widersprüchen“, möchte vor allem das schwarzweiße Bild eines slowakischen Bratislava problematisieren. Nach der 40-jährigen Zugehörigkeit zum Ostblock bringt er die Stadt mit Hilfe kultureller Koordinaten nach Mitteleuropa zurück. Er verweist auf die Verwandtschaft des architektonischen Bildes der Stadt mit mitteleuropäischen Metropolen Wien, Budapest oder Krakau, erinnert an die Spuren der multiethnischen Vergangenheit. Mit seinen Vergleichen rückt er die Stadt sogar näher an Westeuropa, indem er eine Ähnlichkeit zwischen der Pressburger Burg und dem Londoner Tower feststellt.

Die für Pressburg typische Atmosphäre beschreibt Hykisch am Beispiel eines Ortes, an dem sie wohl kein fremder Besucher suchen würde: auf dem großen Obst- und Gemüsemarkt in der Miletičova Straße: „Hier befinden sich nicht nur zahllose Buden mit Obst und Gemüse aus den reichen Ebenen im Süden ..., hier treffen sich auch die gesprächigen Slowaken. In großen Mengen wird hier nicht nur gutes Bier gezapft, sondern auch Wein aus der Region ausgeschenkt. In der Luft liegt der Geruch von würzigen Würstchen (klobásky), zu denen die Einheimischen extrem scharfe, in Essig eingelegte Pepperonis essen. Statt Hamburger und Hot-Dog verspeisen die Leute hier große Portionen Schweinefleischbraten („Zigeunerbraten“) oder schlürfen Gulasch-Suppe. Eine bunte Zigeunerin spricht Sie an, bietet Ihnen geschmuggeltes Gold oder Handlesen an, und wahrscheinlich ist beides Illusion. Vielleicht werden Sie auch über die mangelhafte Hygiene entsetzt sein. Die Bedienung in den Volkskneipen ist häuslich, familiär, etwas vulgär vielleicht. Hier ist und riecht die Welt eben anders.“³⁰ Dieser Schilderung kann man bestimmt nicht gewisse sinnliche Qualitäten absprechen, doch ihr objektiver Wirklichkeitsbezug scheint mir so illusorisch zu sein wie das Handlesen der bunten Zigeunerin. Das Bild des Marktes erinnert eher an die Gastmähler auf den Straßen Pressburgs, die Matthias Bel erwähnt oder an den türkischen Basar, auf dem es von Farben, Düften, Stimmen und Spekulanten wimmelt. Und so ist es keine Überraschung, wenn Hykisch unmittelbar nach dieser Schilderung Pressburg wieder dort lokalisiert, wo viele die Stadt schon früher gegen den Willen ungarischer Gelehrter wähten: im Orient oder besser gesagt an der Grenze zum Orient, denn sein Anfang hat sich inzwischen von Wien nach Bratislava verlagert. Bei dieser kulturhistorischen Situierung bedient sich Hykisch der flexiblen Metapher des Tores: „Bratislava und die ganze Slowakei sind das Tor zu Süd-Ost-Europa, zu Ungarn, zum Balkan, zum Orient.“³¹

Was leistet Hykisch mit seiner Zuwendung zu diesen überlieferten Bildern? Die vom Zweiten Weltkrieg und vom kommunistischen Nachkriegsregime zerstörte historische Kontinuität wird hier mit Hilfe der Kontinuität der Imagination wiederhergestellt. Statt einer kritischen Reflexion der Gegenwart (die von einem Stadtführer wohl nicht zu erwarten ist) finden wir hier eine lebenswerte, sentimentale Illusion, die ihre Bilder aus dem reichen Reservoir der in der Reiseliteratur verbreiteten literarischen Topoi

³⁰ Holubanská, Stella– Guldánová, Zuzana – Hykisch, Anton: Bratislava/ Preßburg. Die Stadt an der Donau. Ein illustriertes Reisehandbuch, Bremen 1991, S. 6.

³¹ Ebd., S 6f.

schöpft. Hykischs Essay so wie die ganze heutige nostalgische Pressburg-Literatur ist mehr eine Sehnsucht nach Vergangenheit als Reflexion der Gegenwart, die sich dem Besucher bei seinen Stadterkundungen bietet.

Es scheint mir an Hykischs Schilderung bemerkenswert, dass er sich als Einheimischer die traditionelle Fremdwahrnehmung der Stadt zueigen macht. Dies ist wohl dadurch zu erklären, dass der primäre Adressat des Stadtführers der deutsche Leser ist. Die Verwendung eines bekannten Topos macht das Unbekannte, Exotische doch irgendwie bekannt (semiexotisch), so dass die Stadt plötzlich als eine vertraute Fremde erscheint. An diesem Beispiel fällt zugleich der semantische Wandel auf, den bestimmte Topoi in längerfristiger Perspektive im Zusammenhang mit der Entwicklung des modernen Tourismus erfahren. Haben sich noch die ungarischen Gelehrten des 18. und 19. Jahrhunderts über den orientalischen Ruf des Landes, der die Fremden vor einem Besuch eher zurückschreckt, geärgert, so dient es jetzt geradezu als Verlockungsmittel für die Touristen.

Die Kehrseite der Stilisierung Pressburgs als einer orientalischen Stadt lässt natürlich die auf den westlichen Touristen eher befremdend wirkende Vergangenheit einer sozialistischen Metropole in den Hintergrund treten. Über diesen Teil der Geschichte Pressburgs fällt in Hykischs knapp dreiseitigem Essay direkt kein einziges Wort. Die Ära des Sozialismus ist einzig im Bild der phantasielosen Satellitenstädte präsent, wobei diese keiner konkreten Zeit zugeordnet werden. So ist hier das umdeutende Erinnern mit dem Vergessen bzw. dem Vergessen-Wollen untrennbar verbunden.

Erinnerungsorte existieren nicht per se. Sie werden zu solchen erst durch die deutende Leistung der Erinnerungsträger gemacht. Insofern erzählen die Stadtbilder nicht nur von der Entwicklung einer Stadt, sondern auch von der Geschichte ihrer Einwohner. So wie diese beiden Themen zusammen verschmelzen, so wird die analytische Betrachtung der Stadtbilder zum Bestandteil dieses Erinnerungsortes, zu dessen neuen Bedeutungsschicht. Das Subjekt droht ganz unwissenschaftlich und doch wohl unvermeidbar im Objekt aufzugehen. Zu einer vollkommenen Vereinigung würde noch fehlen, dass ich diesen Beitrag in der Form eines Reiseberichts verfasse...